

# BIOVISION

Newsletter Nr. 22

## Nachhaltige Landwirtschaft

Nahrung und  
Gesundheit für alle  
Seite 2

[www.biovision.ch/Nahrung](http://www.biovision.ch/Nahrung)

Eine Zukunft für alle, natürlich

i-TOF: Beratung, die wirklich weiterhilft | **Seite 4**

Klick ins Infonet: Mangoschädlinge biologisch kontrollieren | **Seite 6**

Beschränkung des DDT-Einsatzes erwartet | **Seite 8**



Es reicht für alle, aber nicht für alles: Der steigende Fleischkonsum in den Industrie- und Schwellenländern hat Auswirkungen auf die Ernährungssituation der Ärmsten: Für eine Kalorie Fleisch werden 2 bis 7 Kalorien pflanzliche Nahrung produziert und verfüttert. In der Nahrungsmittelproduktion, aber auch in unserem Konsumverhalten, sind Änderungen unumgänglich.  
Bild: Peter Lüthi / Biovision



Welternährung und Landwirtschaft:

**2050 werden 9 Milliarden Menschen die Erde bevölkern. Um sie dereinst ausreichend mit Nahrungsmitteln versorgen zu können, braucht es heute einen grundsätzlichen Kurswechsel in der Agrarpolitik und -forschung. Und Veränderungen in unserem Lebensstil.** Von Dr. Hans Rudolf Herren

**Titelbild:**  
Genug oder auch gesund?  
Diese Frage gilt auch für Afrika: Zwischenmahlzeit für einen Jungen in Segoma, Tansania.  
Bild: Peter Lüthi / Biovision

Derzeit leben um die 6,9 Milliarden Menschen auf diesem Planeten. 2050 werden es mehr als 9 Milliarden sein. Grosses Wachstum ist in Afrika südlich der Sahara zu erwarten, wo der Anteil der Hungernden an der gesamten Bevölkerung bereits heute am höchsten ist. Die Welternährungsorganisation FAO geht davon aus, dass die globale Nahrungsmittelproduktion bis 2050 um rund 70% gesteigert werden muss, sollen dereinst alle satt werden. Eine paradoxe Situation: Bereits heute würde es für 9 Milliarden reichen, denn von der Gesamtproduktion geht ein Grossteil vor und nach der Ernte und bei der Verarbeitung verloren (40%) oder verdirbt nach dem Verkauf (30%). Es geht also nicht bloss um das «wieviel», sondern auch darum «wer was wo wie» produziert und konsumiert.

### Grüne Revolution

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts hatte die so genannte grüne Revolution weltweit zu einer Steigerung der Nahrungsmittelproduktion um das Zweieinhalbfache geführt. 1990 ernteten etwa die Schweizer Bauern doppelt so viel Getreide und Kartoffeln pro Hektare wie 1950 – und setzten dafür siebenmal mehr Dünger ein. Die Intensivlandwirtschaft mit Hochertragsorten, Kunstdünger, Pestiziden und Maschinen

wurde auch in die Entwicklungsländer exportiert, wo die Ertragssteigerungen ebenfalls eindrücklich waren. Aber davon profitierten kurzfristig nur jene Bauern, die sich dort die intensive Produktion leisten konnten. Viele Kleinbauern wurden durch die Abhängigkeit von teuren Düngemitteln und Pestiziden in die Schuldenfalle getrieben und zum Aufgeben ihrer Betriebe gezwungen. Landflucht und mehr Elend waren die Folgen.

Ausgelaugte Böden, verseuchte Gewässer, resistente Schädlinge und verminderte Arten- und Sortenvielfalt waren die ökologischen Folgen der grünen Revolution und der verfehlten Agrarpolitik. 1,9 Milliarden Hektaren Agrarland sind inzwischen mehr oder weniger stark degradiert. Derweilen stösst die auf Maximalerträge getrimmte Produktion an biologische Grenzen.

Die einseitig auf eine industrielle, exportorientierte Landwirtschaft ausgerichtete Agrarpolitik mancher Länder Asiens, Afrikas und Lateinamerikas förderte die Verdrängung und Verarmung der Kleinbauern. Man brauchte Devisen, nicht zuletzt für den Schuldendienst. Für den Bedarf der Bevölkerung gab es billige Nahrungsmittel zu kaufen, denn die Industrieländer



# D FÜR ALLE

verhöckerten ihre Überschüsse mit milliardenschweren Exportsubventionen weltweit. Der Internationale Währungsfonds hatte manche verschuldeten Länder gezwungen, ihre Grenzen für Nahrungsmittelimporte zu öffnen. Die Produktion für den Inlandbedarf wurde vernachlässigt. Heute sind 105 von 148 Entwicklungsländern Nettoimporteure von Nahrungsmitteln, obschon gerade in diesen Ländern viel landwirtschaftliches Potenzial vorhanden wäre.

## **Begrenzte Anbaufläche und Landklau**

Für die Ernährung der Menschen stehen gegenwärtig 5 Milliarden Hektaren Land zur Verfügung: 1,5 Milliarden Hektaren Ackerland und Dauerkulturen sowie 3,5 Milliarden Hektaren Gras-, Weideland und extensiv genutzte Steppe. Jedes Jahr gehen 100 000 Quadratkilometer – also mehr als die doppelte Fläche der Schweiz – durch Erosion infolge zu intensiver, nicht angepasster Nutzung verloren, weitere 10 Millionen sind durch Versalzung, grösstenteils aufgrund falscher Bewässerung, gefährdet. Der Kampf um die knappe Ressource «Boden» ist bereits im Gang. Reiche Östaaten, Schwellenländer wie China und Südkorea, zunehmend aber auch Finanzfonds aus dem Norden kaufen oder pachten Land in Entwicklungsländern. Auf riesigen Flächen werden in Monokulturen Nahrungs- und Futtermittel oder Agrotreibstoffe für den Export angebaut – auch in Ländern wie Äthiopien, in denen Teile der Bevölkerung an Unterernährung leiden.

## **Kurswechsel ist unumgänglich**

Wir haben keine Wahl: Langfristig ist es nur möglich, ausreichende und gesunde Ernährung für 9 Milliarden

## **KURSWECHSEL LANDWIRTSCHAFT**

Die Stiftung Biovision führt zahlreiche Projekte in Ostafrika durch, welche die Förderung einer ökologischen Landwirtschaft, die Anwendung biologischer Anbaumethoden und damit eine ausreichende und gesunde Ernährung zum Ziel haben.

2010 startete Biovision zusammen mit dem Millennium Institute das Projekt «Kurswechsel Landwirtschaft», mit welchem die dringend notwendige Neuausrichtung der Landwirtschaft in das Blickfeld von Öffentlichkeit und Entscheidungsträgern gerückt wird. Ziel ist u.a. die Lancierung einer breit abgestützten Initiative am Weltgipfel 2012 in Rio zur Umsetzung der Erkenntnisse des IAASTD Weltagraberichts.\*



Rio  
+20

UNCS D 2012

[www.biovision.ch/Kurswechsel](http://www.biovision.ch/Kurswechsel)

Menschen bis 2050 sicher zu stellen, wenn wir damit aufhören, dass zur Nahrungsproduktion die Böden übernutzt, Wälder gerodet und andere wertvolle Ökosysteme zerstört werden müssen. Deshalb gilt es, die Weichen neu zu stellen: Weg vom Raubbau an der Natur – hin zu einer nachhaltigen, multifunktionalen Landwirtschaft. Es geht darum, den optimalen statt den maximalen Ertrag zu produzieren. Gefragt sind Produktionsmethoden, welche die Böden und Gewässer schonen und die natürliche Bodenfruchtbarkeit so wie die Biodiversität fördern. Es braucht eine Landwirtschaft, welche das Auskommen der Menschen im ländlichen Raum verbessert und die Armut lindert.

Der Weltagrarrat schlägt im IAASTD-Bericht\* Konzepte und Massnahmen vor, mit denen die Landwirtschaft so umgestaltet werden kann, dass die Menschen die zukünftigen Herausforderungen – wachsende Weltbevölkerung, veränderte Nachfrage, bedrohte Ökosysteme, Klimawandel – nachhaltig angehen können. Wir wissen, was zu tun wäre. Aber wir müssen jetzt handeln!

Dr. Hans Rudolf Herren ist Präsident der Stiftung Biovision und Träger des Welternährungspreises. Der Agronom leitet das Millennium Institute in Washington, DC.

\*IAASTD-Bericht 2008: [www.agassessment.org](http://www.agassessment.org)



Gymnastik zur Auflockerung im i-TOF Kurs in Ngiini Village, Kenia: Der Workshop im eigenen Dorf ermöglicht besonders auch Müttern die Teilnahme. Das ist wichtig, weil in Kenia heute die Mehrheit der Kleinbauernbetriebe von Frauen geführt wird.

Bild rechts oben: «Das Interesse an meiner Beratung ist riesig. Ich bin überzeugt vom i-TOF Angebot, weil es den Bäuerinnen und Bauern ermöglicht, ihre Ressourcen besser zu nutzen. Sie lernen kostengünstig und gesund zu produzieren, und müssen sich nicht mit minderwertiger Nahrung begnügen.»

Victoria Mutinda, i-TOF-Beraterin, Kangundo, Kenia

Bild rechts unten: «Ich würde gerne noch viel mehr Dinge lernen. Mein bisheriges Wissen stammt von meinen Eltern, und das reicht nicht, um die Produktion zu verbessern. Leider kann sich Victoria vom i-TOF nicht so viel Zeit für unsere Gruppe nehmen.»

Lucia Mbeti Nzioka, Ngiini Village, Kenia

Bilder: Peter Lüthi / Biovision

Projekt i-TOF:

## Beratung, die wirklich weiterhilft

Vor dem kleinen Bauernhaus in Ngiini Village (Kenia) sitzen gut siebzig Frauen unter freiem Himmel und lauschen aufmerksam den Ausführungen von Victoria Mutinda. Die dreiunddreissig jährige Agronomin und gelernte Bäuerin wurde von der IKA NESA WOMEN GROUP eingeladen und gibt dem interessierten Publikum eine Einführung in die Methoden des biologischen Anbaus. Vor ihr steht ein kleiner Laptop und eine Computertasche mit dem Aufdruck «i-TOF», dem Namen des jüngsten Biovision-Informationsprojekts in Kenia. «i» steht für Information und Inputs, und «TOF» ist die Abkürzung für «The Organic Farmer Magazine», die Bauernzeitung von Biovision in Ostafrika.

Es war denn auch die TOF-Redaktion, welche das Konzept i-TOF entwickelte und initiierte. «Schriftlicher Rat reicht oft nicht aus, weil hier der Wissensaustausch vorallem über das Gespräch und praktische Anwendung läuft», begründet TOF-Chefredaktor Peter Baumgartner das Beratungsprojekt.

### Beratung und Ausbildung vor Ort

So wurden im Rahmen eines Modellprojekts 3 kleine i-TOF Beratungszentren bei den Bauern auf dem Land angesiedelt, welche je von einer praxiserprobten Fachkraft geführt werden. Auch wurde sichergestellt, dass die empfohlenen biologischen Hilfsstoffe wie etwa *Diatomite* im Agro-Shop vor Ort tatsächlich zu haben sind; vor allem aber werden die Bäuerinnen

und Bauern in der Herstellung von Pflanzenextrakten trainiert, mit denen sie gegen Schädlinge und Pilze vorgehen und darüber hinaus das Wachstum von Mais, Bohnen und Gemüse fördern können.

Die Landwirtschaftsberaterinnen verfügen über einen solarbetriebenen Kleincomputer, auf welchem der gesamte Inhalt der Internetplattform [www.infonet-biovision.org](http://www.infonet-biovision.org) abrufbar ist. Mit dieser elektronischen Bibliothek haben sie jederzeit Zugriff auf alle Ausgaben des Bauernmagazins, auf Antworten zu den wichtigsten Fragen über nachhaltige Landwirtschaft sowie auf Grafiken und Bilder.

### Lernen durch Praxis

Im Mittelpunkt des i-TOF Angebots stehen praxisbezogene Kurse zu 25 Themenbereichen. Es liegt an den Bauerngruppen, sich beim i-TOF Zentrum ihrer Region für einen Kurs an zu melden und den Tag zu organisieren. Der Anlass findet jeweils auf dem Hof einer Teilnehmerin statt, wo die Theorie vor Ort 1:1 angewendet und Fragen sofort geklärt werden.

Seit Projektbeginn im August 2009 konnten 4860 Personen – davon zwei Drittel Frauen - in 212 Kursen vom i-TOF Angebot profitieren. Das zählt in einem Land, wo die Bauern mit ihren Problemen meist allein gelassen werden, obwohl 80% der Bevölkerung direkt oder indirekt von der Kleinlandwirtschaft abhängig sind.

[www.biovision.ch/Projekte](http://www.biovision.ch/Projekte)



Frau Bogalech, eine neunundsechzigjährige Kleinbäuerin in Sebeta, hat ihren Hinterhof nach dem Kurs in einen Gemüsegarten verwandelt und bereits eifrige NachahmerInnen in der Nachbarschaft gefunden: «Das Training war fantastisch, nicht nur wegen der neuen Methoden, sondern auch, weil wir als Bauersleute Anerkennung erhalten haben. Das macht Mut.»

Bild: Flurina Wartmann / Biovision

Sebeta Biofarm, Äthiopien:

## Biogarten-Projekt auf der Zielgeraden

Seit 2007 unterstützt die Stiftung Biovision das Projekt «Sebeta Biofarm für sehbehinderte und marginalisierte Personen» in Äthiopien. Ziel einer ersten Projektphase war die Ausbildung von hundert Menschen mit Behinderung in Biolandbau, der Vermarktung landwirtschaftlicher Produkte und der Gesundheitsförderung. Auf der Biofarm der Blindenschule wurden 82 Gemüsebeete angelegt und bepflanzt. Seither wird in Sebeta Biokost aus dem eigenen Garten gegessen, und die Studentinnen verdienen sich mit dem Verkauf überschüssiger Produkte ein kleines Taschengeld. Vier Kühe versorgen die Schule mit frischer Biomilch und liefern Jauche für die hauseigene Biogasanlage, die den Gasherd in der Küche speist.

Um das Konzept des Biolandbaus zu verbreiten, werden in einer zweiten Phase über 1000 Kleinbäuerinnen und Kleinbauern aus der Umgebung ausgebildet. Viele von ihnen haben das Gelernte bereits umgesetzt. Flurina Wartmann, Projektverantwortliche bei der Stiftung Biovision, ist zufrieden mit dem Projektverlauf: «Das Konzept der Biofarm als Demonstrations- und Trainingszentrum funktioniert und erreicht Bäuerinnen und Bauern im ganzen Sebeta-Distrikt. Das nächste Ziel ist nun, das Projekt an die lokalen Partner und Autoritäten zu übergeben. Erfreulicherweise hat das Landwirtschaftsamt auf kommunaler Ebene bereits Komponenten des Biolandbaus in ihre Trainings aufgenommen.»

Kommentar

## Genug ist nicht genug

Die Gesundheit der Menschen ist abhängig von gesunder Nahrung. Das ist mir als Ärztin sehr bewusst. Wenn wir die Gesundheit der Menschen verbessern wollen, reicht es nicht, nur die Nahrungsmenge im Auge zu haben. Genug ist nicht genug. Das Essen muss gesund und ausgeglichen sein – auch in Afrika. Je gesünder die Menschen sind, desto besser können sie extremen Umweltbedingungen trotzen und den allgegenwärtigen Krankheiten widerstehen. Gesunde Menschen haben ein besseres Leben und sind viel leistungsfähiger. Krankheiten sind eines der entscheidenden Entwicklungshemmnisse auf dem afrikanischen Kontinent, ganz abgesehen von den menschlichen Tragödien, die sie verursachen.

Für die Produktion gesunder Nahrung braucht es fruchtbare Böden, reines Wasser und gute Luft. Es braucht Insekten, welche Kulturpflanzen bestäuben und eine grosse Vielfalt von Tieren, die Schädlinge in Schach halten oder Pflüge ziehen. Die Qualität unseres Essens hängt ab von der Gesundheit der Umwelt, und umgekehrt. Die Art, wie Nahrung produziert wird, hat grossen Einfluss auf die natürlichen Lebensgrundlagen und das Weltklima.

Alles ist miteinander verbunden – alles hängt zusammen. Das gilt es zu berücksichtigen, besonders auch in der Entwicklungszusammenarbeit. Darum haben wir uns in Äthiopien die Gesundheitsförderung in allen Bereichen auf die Fahne geschrieben und verfolgen einen gesamtheitlichen Ansatz in unserer Arbeit. Das passt sehr gut zu Biovision, unserer langjährigen Partnerorganisation in der Schweiz, welche mittels Information und Ausbildung die Gesundheit der Menschen, der Tiere, der Pflanzen und der Umwelt verbessern will.



### Selamavit Aseffa

Dr. Selamavit Aseffa ist Ärztin und leitende Direktorin von BioEconomy Africa in Addis Abeba, der äthiopischen Partnerorganisation von Biovision. Sie ist verheiratet und Mutter dreier Kinder.

[www.bioeconomyafrica.org](http://www.bioeconomyafrica.org)

Bild: Verena Albertin / Biovision

Ein Legat für Biovision:

## Zeichen setzen – Spuren hinterlassen

Es mag seltsam anmuten, sich mitten im Leben mit seinem Nachlass zu beschäftigen. Trotzdem gibt es gute Gründe, seinen letzten Willen in aller Ruhe und mit kühlem Kopf festzulegen:

- ▶ Man schafft rechtzeitig Klarheit und kann Missverständnissen und Streitigkeiten vorbeugen.
- ▶ Man bestimmt eigenständig und verhindert, dass nicht automatisch der Staat zum Erben wird.
- ▶ Man erhält die Gewissheit, dass man mit einem Nachlass nachhaltige Wirkung erzielt.

Immer mehr Leute entscheiden sich dafür, ihr Vermögen oder Teile davon gemeinnützigen Organisationen zu hinterlassen und damit über ihre Lebenszeit hinaus Gutes zu bewirken. Institutionen wie die Stiftung Biovision können damit bedürftigen Menschen Hilfe zur Selbsthilfe bieten und langfristige ideelle Ziele verwirklichen. Es kann auch dann sinnvoll sein, ein Testament zu verfassen, wenn nicht sehr viel Vermögen vorhanden ist. Auch kleine Legate haben – richtig eingesetzt – grosse Wirkung.

### Ein Ratgeber von Biovision

Vielleicht möchten auch Sie ein Stück Zukunft in Ihrem Sinn und über Ihr Leben hinaus gestalten. Bei der Stiftung Biovision gibt es neu einen Ratgeber. Die Informationsmappe ist sehr hilfreich für die Entscheidungsfindung und das Aufsetzen einer Nachlassregelung. Sie kann bei Biovision kostenlos bestellt werden.



### Chantal Sierro

Die Biovision-Mitarbeiterin Chantal Sierro nimmt gerne Fragen und Bestellungen für den kostenlosen Testament-Ratgeber entgegen. Auf Wunsch vermittelt sie zudem einen kompetenten Vertrauensanwalt.

Tel.: 044 341 97 19, E-Mail: [c.sierro@biovision.ch](mailto:c.sierro@biovision.ch)  
Adresse: Chantal Sierro, Stiftung Biovision  
Schaffhauserstrasse 18, 8006 Zürich.



[www.infonet-biovision.org](http://www.infonet-biovision.org)

infonet-  
biovision



Auf der Internetplattform [www.infonet-biovision.org](http://www.infonet-biovision.org) sind unter anderem lokal relevante Informationen über die 50 wichtigsten Kulturpflanzen und deren häufigste Krankheiten und Schädlinge Ostafrikas kostenlos greifbar. Hier ein Beispiel über Mango:



Die weiblichen Mangofruchtfliegen (im Bild rechts *Ceratitis cosyra*) legen ihre Eier in die reife Frucht. Die heranwachsenden Larven fressen das Fruchtfleisch und die Mangos verderben. Bilder: Peter Lüthi / Biovision und *icipe*

Klick ins Infonet-Biovision

## Mangoschädlinge biologisch kontrollieren

Der Mangobaum ist anfällig gegenüber Schädlingen und Krankheiten, die grosse Ernteverluste verursachen.

Alle Schädlinge haben natürliche Feinde wie Marienkäferlarven, Wespen, Spinnen oder parasitische Pilze. Diese können durch Mischkulturen unterschiedlicher Zusammensetzung und mit einer Vielfalt bodenbedeckender Pflanzen und Bäumen gefördert werden.

### Biologische Bekämpfung

Die häufigsten Krankheiten werden von Pilzen und Bakterien verursacht. Ihnen kann mit der Verwendung von einwandfreiem Pflanzenmaterial vorgebeugt werden. Intakte Böden, die Verwendung gesunder Veredlungstriebe und resistenter Sorten sowie die Isolierung von erkranktem Material sind die wichtigsten Präventionsmassnahmen.

Zur Vermeidung von grossen Ernteeinbussen durch Schädlinge wie Fruchtfiegen oder Vogelfress, sollten die Früchte am Baum mit Papier eingepackt werden. Das ist zwar sehr arbeitsaufwändig, aber äusserst wirksam.



Sesilia George (links) und Hadiga Madege sind Mitglieder der Ocimum-Gruppe NGUVU KAZI ASILIA (Natur – Mensch – Kraft), in Segoma (Tansania).

Biovision unterstützt die Gruppe beim Anbau von Kilimandscharo Basilikum, der Bienenhaltung und der Umweltbildung im Rahmen eines Projektes zum Schutz der Biodiversität.

Der Anbau von Kilimandscharo Basilikum (*Ocimum Kilimandscharicum*) ist heute die wichtigste Einkommensquelle für die Ocimum-Bauern von Segoma und ermöglicht ihnen, Geld zu verdienen, ohne den Wald zu zerstören.

Bilder: Peter Lüthi / Biovision

Aus dem Leben von Sesilia George und Hadiga Madege

## «Das Wichtigste sind glückliche und gesunde Kinder»

Im Schatten des Waldes ist es überraschend kühl. Hadiga Madege und Sesilia George, zwei Frauen aus Segoma, einem Dorf in den Usambara-Bergen Tansanias, entfliehen der brütenden Hitze und folgen einem gewundenen Fusspfad durch dichtes Blattwerk. Der Wald gehört zu den geschützten Küstenwäldern und genießt wegen seines Reichtums an speziellen Tier- und Pflanzenarten internationale Bedeutung. Er steht jedoch unter hohem Druck wegen Brandrodungen für den Ackerbau, durch die Bau- und Brennholzgewinnung, und wegen illegalem Goldabbau.

Die beiden Frauen aus Segoma haben eine laubgepolsterte Mulde erreicht. Sie setzen sich, und Hadiga, die Ältere der Beiden, beginnt zu erzählen: «Unser Leben ist nicht so, wie ich es mir wünsche. Als Bauern kommen wir trotz harter Arbeit auf keinen grünen Zweig, und immer fehlt es am Geld.» Ihre Schwägerin Sesilia nickt zustimmend und ergänzt: «Wir haben eine harte Existenz. Ein Grund dafür ist meine mangelnde Schulbildung. Ich wäre sehr gerne Lehrerin geworden. Aber meine Eltern hatten zu wenig Geld. Nach der siebten Klasse musste ich aus der Schule. Damals war ich siebzehn. Mit 20 heiratete ich, und im selben Jahr kam das erste Kind, jetzt sind es zwei. Mehr Kinder möchte ich nicht - wir könnten sie nicht durchbringen.»

Auch für Frau Madege ist Familienplanung wichtig, nicht zuletzt aus eigener Kindheitserfahrung: «Wir waren zehn Geschwister. In der Schule war ich die beste von Allen. Ich wollte studieren, aber meine Eltern gaben dem jüngeren Bruder den Vorzug. So musste ich den Traum, Krankenschwester zu werden, begraben. Immerhin konnte ich später einen Erste Hilfe Kurs machen. Das ist zwar wichtig für das Dorf, aber mir bringt es leider kein Einkommen.»

Aber es gibt auch Lichtblicke im Leben der beiden Frauen. Seit 2009 bauen sie mit ihren Ehemännern und 4 weiteren Familien Kilimandscharo Basilikum (*Ocimum Kilimandscharicum*) an, welchen sie in einer einfachen Trocknungsanlage dörren und ans *icipe*\* zur Herstellung von Naturub, einer Art afrikanischem «Tigerbalsam», verkaufen. «Das bringt uns 50 000 tansanische Schilling pro Monat (über 30 Franken),» berichtet Hadiga. Und Sesilia erzählt, dass eine der Familien monatlich sogar 75 000 Schilling verdiene. Für Hadiga Madege ist der Ocimumverkauf die Haupteinnahmequelle. «Ich kann damit den Besuch der Sekundarschule für meine Kinder sichern», meint sie. «Das zählt, denn das Wichtigste in meinem Leben sind glückliche und gesunde Kinder!»

Teil des Medizinalpflanzen-Projekts, welches von der Stiftung Biovision unterstützt wird, ist auch die Sensibilisierung der Bevölkerung in Fragen des Wald- und Umweltschutzes. Dazu wurde in der Dorfschule eine Bibliothek mit Lehrmitteln zu ökologischen Themen und über nachhaltige Landwirtschaft eingerichtet.

\* *icipe*: African Insect Science for Food and Health [www.icipe.org](http://www.icipe.org)



Am 25. März 2010 liessen sich 1400 Zuhörerinnen und Zuhörer anlässlich des Benefizkonzerts von Sol Gabetta (Solo Cello) und dem Kammerorchester Basel unter der Leitung von Paul McCreech begeistern und berühren.  
Bild: Roland Schmid / Biovision

Bild rechts unten: Biovision an der COP 4 von 2009 in Genf: Charles Mbogo, Leiter der Malariaprojekte, informiert eine Delegation aus Sambia über die umweltfreundliche Malariabekämpfung.  
Bild: Peter Lüthi / Biovision

#### Impressum

Newsletter 22 / März 2011  
©Stiftung Biovision  
Schaffhauserstrasse 18  
CH-8006 Zürich  
Tel. +41 44 341 97 18  
www.biovision.ch

**Konzept, Text, Redaktion**  
Peter Lüthi

**Gestaltung**  
Atelier Binkert, Zürich

**Druck**  
Ziegler Druck- und Verlags-AG

**Papierqualität**  
Cyclus Offset (100% Recycling)



Benefizkonzert mit Sol Gabetta und kob:

## 105 000 Franken an Mütter und Kinder in Afrika!

Vor einem Jahr spielten sich die Weltklasse-Cellistin Sol Gabetta und das «Kammerorchester Basel» unter der Leitung von Paul McCreech im voll besetzten Stadt-Casino Basel mit einem begeisternden Konzert in die Herzen des Publikums. Der Benefizanlass für Biovision und die Mütter und Kinder Afrikas, welcher von der Bank Sarasin und Ricola ermöglicht und von Sandra Studer sehr kompetent und charmant moderiert wurde, war rundum ein Erfolg. Nach Abzug der Kosten flossen Fr. 105 000 in das Malariaprogramm der Stiftung Biovision in Ostafrika. Damit ist die Weiterführung der Projekte in Kenia und Äthiopien bis ins Jahr 2012 gesichert.

Herzlichen Dank – Sol Gabetta! Und natürlich dankt Biovision auch allen übrigen Beteiligten sowie dem zahlreich erschienenen Publikum für die sehr geschätzte Unterstützung!

Konzert-Impressionen:  
[www.biovision.ch/Benefizkonzert](http://www.biovision.ch/Benefizkonzert)

## Helfen auch Sie Menschen in Afrika.

Herzlichen Dank für Ihre Spende!  
Spendenkonto PC 87-193093-4



Stiftung für ökologische Entwicklung  
Fondation pour un développement écologique  
Foundation for ecological development



Mercy Kiyapyap und Paul Losute:

## Hochzeit im Projekt Cabesi

Der zweite Dezember 2010 war Mercy Kiyapyaps und Paul Losutes grosser Tag. Inmitten von 400 Gästen feierten die beiden im Kerio Valley eine traditionelle Pokot-Hochzeit unter freiem Himmel. Mercy und Paul hatten sich 2006 im Projekt Cabesi von Biovision kennen gelernt, in welchem sie beide als Feldkoordinatoren arbeiten. Unter den Gästen war auch Rolf Gloor, Leiter des Cabesi-Projekts. «Diese Heirat hat mich sehr berührt», so der langjährige Mitarbeiter von Mercy und Paul. Und er schaut positiv in die Zukunft des Projekts. «Die Beiden nehmen ihre wachsende Verantwortung für Cabesi sehr ernst. Ihre Verbindung wird sich positiv auf die Nachhaltigkeit des Projekts auswirken.»

Stockholmer Konvention:

## Beschränkung des DDT-Einsatzes erwartet

Gute Nachrichten zu DDT: Die UN-Expertengruppe, welche Empfehlungen für die nächste Konferenz der Vertragsstaaten der Stockholmer Konvention (COP 5) vom 25. – 29. April in Genf erarbeitet, empfiehlt verschärfte Richtlinien beim Einsatz von DDT zur Malaria-Kontrolle. In ihrem Bericht werden neue Massnahmen zur Sicherstellung der korrekten Verwendung von DDT gefordert. Damit sollen sowohl die schädlichen Auswirkung von DDT reduziert, als auch der Missbrauch eingeschränkt werden. Ausserdem wurde an einer von Biovision organisierten Veranstaltung in Genf bekannt, dass Indien wahrscheinlich bald die Produktion von DDT komplett einstellen wird. Indien ist im Moment der einzige Produzent von DDT. Die Stiftung Biovision, welche sich seit Jahren für ein Totalverbot von DDT einsetzt, ist auf politischer Ebene längst aktiv und wird sich an der Konferenz dafür einsetzen, dass die Empfehlungen der Experten umgesetzt und Alternativen zu DDT gefördert werden.

